



Leseprobe aus Reichertz, Meitzler und Plewnia, Wissenssoziologische
Medienwirkungsforschung, ISBN 978-3-7799-3676-3
© 2017 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-3676-3](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3676-3)

Einleitung: Die Mediatisierung der deutschen Forensik

Ein wissenssoziologischer Medienwirkungsansatz

Jo Reichertz

„There was almost an aura of humility about Theresa Corazon that had not been there in the past. She had been a climber and had eventually got what she wanted – the chief medical examiner’s post and all of its trappings including a reality television show.“

(Connelly 2015, S. 5)

1. CSI als Kollektivsymbol für eine technisch gestützte Verbrechensaufklärung

Literatur ist grundsätzlich verschieden von der alltäglichen Lebenswirklichkeit. Aber manchmal erlaubt die Literatur auch Einblicke in eben diese Alltäglichkeit (allgemein dazu Boltanski 2015; Kron/Schimank 2004). Dies gilt (so glaube ich) wahrscheinlich auch für die Ereignisse, die Dennis Lehane in seinem Roman *Mystik River* schildert (Lehane 2010). In Boston der 2000er-Jahre kommt Dave spät nachts mit sehr viel Blut an seinen Kleidern nach Hause. Seine Frau, Celeste, ahnt angesichts der Fülle des Bluts auf Jeans und T-Shirt Böses, will aber ihren Mann um jeden Preis vor Verfolgung bewahren. Ihr erster Gedanke: Die Spuren müssen beseitigt werden – kurz: Das Blut muss ausgewaschen werden. Und da, wie Celeste zu wissen glaubt, Blut eher in der Waschmaschine kleben bleibt als im Abflussrohr, dreht sie den Wasserhahn auf. Nach der Reinigung und nachdem sie die Spuren den Küchenabfluss hinunter nach draußen in die dunklen Kanäle gespült hatte, kamen ihr folgende Gedanken: „Am Morgen würde sie das Abflussrohr unter der Spüle abbauen und es genauso auswaschen, würde von innen Bleichmittel einziehen lassen und es dann wieder einbauen. T-Shirt und Jeans würde sie in einen Müllbeutel stopfen, ihn bis Dienstagmorgen verstecken und dann hinten auf den Müllwagen werfen, wo er zerquetscht und zermahlen und mit faulen Eiern, schimmeligem Hühnchen und altem Brot zusammengepresst würde. Das würde sie tun und sich größer fühlen, besser als sonst fühlen“ (Lehane 2010, S. 83).

Celeste pflegt wohl nicht nur eine große Liebe zu ihrem Mann, sondern (wie wir annehmen können) auch zu Kriminalfilmen und Krimis. Sie weiß ganz of-

fensichtlich, was die Kriminaltechnik – oder wie es seit einigen Jahren zunehmend heißt: die Crime Scene Investigation (CSI) – so alles kann und was man tun muss, um sie, die mit der Crime Scene Investigation beauftragten Forensiker¹, auszutricksen. Damit ist die fiktive Celeste nicht allein. Auch die nicht fiktiven Leser lernen vieles aus den Medien – auch wenn sie nicht alles, was sie wissen, aus den Medien wissen. So lernen sie seit einiger Zeit auch viel über die technisch gestützte Tatortarbeit, die Forensiker und deren Arbeit.

Die Begriffe *Forensik* bzw. *Forensiker* werden in Deutschland erst seit wenigen Jahren gebraucht. Wenn sie verwendet werden, dann um ganz allgemein die Technik und die Praktiken zu bezeichnen, welche zur Verbrechensaufklärung eingesetzt werden bzw. die Personen, welche die Techniken einsetzen und die Praktiken ausüben (vgl. zur Entwicklung des Begriffs der Forensik bzw. des Forensikers im deutschen Sprachgebrauch den Beitrag von Nina Kiedrowicz in diesem Band, aber ausführlich zum Begriffsumfang und dessen Entwicklung auch Englert 2014, S. 51 ff.).

An dieser Entwicklung, nämlich der neuen Gebrauchsweise des Begriffs *Forensik/Forensiker*, ist ganz wesentlich das (ursprünglich US-amerikanische) TV-Format CSI verantwortlich, das im Jahr 2000 erstmalig ausgestrahlt wurde und sich seitdem sehr erfolgreich im globalen Fernsehen ausgebreitet hat (vgl. zur Entwicklung und Ausbreitung dieses Formats den Beitrag von Lindsay Steenberg über *Anglo-American Forensic Television* in diesem Band). Dieses Format hat, so die These dieses Buches, die erläutert und belegt werden soll, weitreichende Folgen gehabt – nicht nur für die filmische Kriminalerzählung, deren *Subgenre* es ist, sondern auch für die Arbeit der mit der technisch gestützten Verbrechensaufklärung Betrauten und für das gesellschaftliche Ansehen dieses Arbeitsfeldes in Deutschland (vgl. dazu Reichertz 2016b und Englert/Reichertz 2016).

Der Begriff *Forensik* selbst verweist – wesentlich aufgrund des Gebrauchs dieses Begriffs im US-amerikanischen CSI-Format – auf alle technischen Werkzeuge, die von den Strafverfolgungsbehörden (Polizei, Staatsanwaltschaft, Rechtsmedizin) und einer Reihe weiterer Firmen und Organisationen genutzt werden können, um Spuren von Verbrechen sichtbar und analysierbar zu machen und somit entscheidend bei der Verbrechensaufklärung von Personen, Organisationen und auch Staaten helfen. Die zentrale mediale Chiffre für diese Art technisch dominierter Verbrechensaufklärung ist nun nicht der Begriff ‚Forensik‘

1 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im weiteren Verlauf dieses Buches auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachform verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten – wenn nicht anders gekennzeichnet – gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

selbst, sondern das Akronym CSI² – weshalb in der Fachliteratur, aber auch in den Medien gerne vom *CSI-Effekt* gesprochen wird (zur Entwicklung und Verwendung dieses Begriffs vgl. Englert 2014, S. 95 ff.). CSI steht mittlerweile als Kürzel für ein *Subgenre* der filmischen Kriminalerzählung,³ das mit seinen verschiedenen Ausformungen und Spin-Offs wiederum eine Fülle weiterer Subgenres aufweist (zur Besonderheit dieses Subgenres vgl. Englert 2014).

Damit gehört CSI zu den modernen *Kollektivsymbolen* einer globalisierten TV-Kultur. Mit diesen Symbolen deuten und ordnen Menschen ihr Leben, und oft richten sie auch ihr Handeln an ihnen aus. „Die entscheidende Bedeutung eines Kollektivsymbols besteht [...] in der sozialen Reaktion, die es hervorruft, in seinem Einfluß auf die kollektive Wahrnehmung, Orientierung und kollektives Handeln“ (Soeffner 1989, S. 3). Mithilfe von Kollektivsymbolen kann man sich aufeinander beziehen, auch wenn man dann feststellt, dass man anderen anhängt. Die Kollektivsymbole ermöglichen den Gesellschaftsmitgliedern auch über die Grenzen von Stand und Klasse hinweg Orientierung – Zustimmung und Verweigerung, aber auf jeden Fall Handlungsabstimmung. „Wenn der Jurist den Biologen und der Alltagsbürger beide nicht mehr versteht, so verstehen alle noch ihre jeweiligen Kollektivsymbole“ (Link 1983, S. 60). Produzent und Träger von Kollektivsymbolen ist die jeweilige Gesellschaft – wobei den Medien und allen voran dem Fernsehen eine besondere Bedeutung zukommt. „Die Bedingung der Möglichkeit solcher Kollektivsymbole liegt in der Analogiestruktur: Sie bildet ein relativ festes semantisches Raster [...], an dem kollektiv und weitgehend spontan und anonym ‚weiter-gedichtet‘ werden kann. [...] Als eine der wichtigsten Bedingungen kommt die Anschließbarkeit an bereits vorhandene, kollektiv verankerte ‚Bildfelder‘ [...] hinzu“ (ebd., S. 50 f.).

Und es ist leicht zu erkennen, an welche kollektiv verankerten Bildfelder und Kollektivsymbole CSI anknüpft: Es sind die vielen Helden der Kriminal- und Detektivliteratur wie z. B. Sherlock Holmes, Sam Spade, Richard Jury, Lincoln Rhyme, John Rebus, Harry Bosch, Matthew Scudder, Spenser, Jesse Stone, Dave Robicheaux, Jack Reacher und natürlich auch Kay Scarpetta und viele andere. Diese knüpfen wiederum an Bild- und Symbolfelder an, in denen u. a. auch Parzival, Sisyphus, Odysseus aber auch Ödipus auftauchen. Sie alle suchen – mehr oder weniger erfolgreich – nach Wissen. Andere – sehr viel handfestere –

2 Die Crime Scene Investigators sind damit die Nachfolger der ebenfalls durch US-amerikanische Filme und Bücher bekannt gewordenen *Profiler* (ausführlich dazu Reichertz 2006b), die lange Zeit das globale Fernsehen bevölkerten und heute zum festen Topos der Kriminalerzählung gehören und die heute oft auch zu den Forensikern gezählt werden.

3 Die Kriminalerzählung entstand im 19. Jahrhundert parallel in England und in Frankreich (Wilkie Collins, Emile Gaboriau, Edgar Allen Poe, Conan Doyle) und verbreitete sich im 20. Jahrhundert rasant. Heute dürfte die schriftliche oder filmische Kriminalerzählung das weltweit verbreitetste Narrativ sein (vgl. auch Boltanski 2015).

Vorarbeiten zu diesem symbolischen Feld haben Voltaire (1747) und Hauff (1827) erbracht. Voltaires Zadig und auch der von Hauff beschriebene Jude Abner können aus minimalen Spuren auf die ehemalige Anwesenheit und die körperlichen Besonderheiten von Hunden und Pferden schließen (Voltaire 1920, S. 53 ff.; Hauff 1986, S. 154 ff.) und sind damit die frühen Protagonisten des Spurenparadigmas (Ginzburg 1995; auch Krämer 2007). Allerdings erfahren Zadig wie Abner recht schmerzlich – und das unterscheidet sie deutlich von Sherlock Holmes –, dass es manchmal gefährlich ist, zu gelehrt zu sein. Voltaire und Hauff schufen nicht den Beginn der Geschichte von den überdurchschnittlich guten Spurenlesern, sondern sie revitalisierten lediglich Geschichten, die in vielen europäischen Kulturen seit einigen Jahrhunderten immer wieder erzählt werden – allerdings variiert kulturabhängig das Personal: So wird die Klugheit oft auf drei oder vier Brüder verteilt und sie erweist sich manchmal statt an Pferden an Kamelen und Eseln. Aber auch in außereuropäischen Kulturen findet sich der findige Aufklärer. So soll von 630 bis 700 n. Chr. in China ein sehr weiser und alter Richter gelebt haben, von dem Geschichten über seine hervorragenden Leistungen als Detektiv erzählt werden, die denen über Sherlock Holmes in nichts nachstehen (vgl. Gulik 1987, S. 176 ff.). In Japan fand man bereits seit dem 17. Jhd. an schlaun Detektiven Gefallen (Schuster 1985).

Sherlock Holmes und damit alle modernen Spurenleser, die an ihn anknüpfen, sind somit Teil und Fortsetzung eines symbolischen Pfades, der weit in die (vor allem) europäische Geschichte zurückreicht. Ihnen allen geht es um die Lösung von Rätseln, um die Wiederherstellung der Ordnung – einer Ordnung der sozialen Welt, die durch das Verbrechen gestört, zweifelhaft wurde (vgl. auch Boltanski 2015). Das Verbrechen als das Nichtsoziale zerstört die Vorstellung oder besser: die Hoffnung, in einer geordneten und damit sicheren, weil berechenbaren Welt zu leben. Jedes Verbrechen zeigt, „dass das Recht für sich allein nicht in der Lage ist, den Rechtsstaat vor subversiven Machenschaften zu schützen“ (Boltanski 2015, S. 72). Das Verbrechen verletzt nicht nur das Gefühl von Sicherheit bei den Bürgern, sondern zeigt dessen prinzipielle Verletzbarkeit: Es sät Zweifel an der Berechenbarkeit und Verlässlichkeit der (sozialen) Wirklichkeit. Deshalb ist jedes Verbrechen immer auch ein Angriff auf den Staat, der die Sicherheit gewährleisten soll, und die symbolische Ordnung einer Gesellschaft – weshalb der Staat (mithilfe der Medien) Symbole der Ordnung schafft und dagegensetzt und verbreitet.

Insofern formuliert die Kriminalerzählung (mal mehr, mal weniger) die Botschaft, dass Ordnung (durch das Eingreifen des Staates) herstellbar und dass Verbrechen nur die Ausnahme ist, die immer wieder beseitigt werden kann.⁴

4 Diese wird im Übrigen nicht durch die vielen (post)modernen Kriminalerzählungen in der Tradition von Hammett oder Chandler widerlegt. Die Grundhaltung dieser Art der

Insofern verkündet die Kriminalerzählung die Frohe Botschaft von der Ordnung, die über die Unordnung siegt, wenn es gelingt, das Rätsel zu lösen, wer oder was die Unordnung in die Welt gebracht hat. Manche Aufklärer arbeiten in der Kriminalerzählung bei der Lösung des Rätsels allein (meist Privatdetektive). Allerdings steht ihnen meist ein kampftüchtiger Sidekick für die Erledigung des Groben zur Verfügung. Andere (meist Polizisten) arbeiten in Teams – wobei jeder spezielle Fähigkeiten hat, die für die Rätsellösung hilfreich sind. Manche der Aufklärer setzen mehr auf die Beobachtung, andere mehr auf die Kraft der Logik – andere verbinden beides.

2. CSI als Medienforensik und Medienwirkungen

Das CSI-Format stellt (wie bereits gesagt) ein Subgenre der Kriminalerzählung dar mit einer eigenen und spezifischen Ästhetik⁵ – das im Gegensatz zur klassischen Kriminalerzählung, die sich wieder ganz grob in die *Detektivgeschichte* und den *Polizeiroman* unterteilen lässt, folgende Besonderheiten aufweist:

Erst einmal sind die Forensiker in der Regel staatlich bestellt. Sie sind also keine (freischaffenden) Privatdetektive, die im Auftrag von privaten Kunden oder aus persönlicher Neugierde ein Verbrechen aufklären wollen und sollen, sondern sie sind hochspezialisierte Facharbeiter der Verbrechensaufklärung, die nach einer standardisierten, teils wissenschaftlichen Ausbildung berufsmäßig und Vollzeit in Institutionen oder Organisationen arbeiten, die vom Staat, von Staatenverbänden bzw. Gemeinden oder Städten eingerichtet und finanziert wurden, um die innere Sicherheit herzustellen, zu sichern und zu garantieren. Crime Scene Investigators arbeiten 24 Stunden am Tag bzw. in Schichten oder haben Bereitschaft, sodass ihre Dienste zu jedem Zeitpunkt abgerufen werden können.

Detektionsarbeit ist der *Zweifel* – nicht nur der Zweifel, dass man selbst die Ordnung der Dinge (das Typische, die Regeln) kennt, sondern auch der Zweifel, ob es überhaupt eine Ordnung der Welt gibt. Die berufliche Erfahrung hat diese Art von Privatdetektiven gelehrt, dass es keine Erlösung vom Verbrechen gibt, dass das Verbrechen nicht die Ausnahme, sondern die Regel ist. Und sie haben gelernt, dass die Polizei nicht der Garant für die Herstellung von Ordnung ist, sondern manchmal auch die Kraft, welche die Verbrechen schützt oder gar begeht. Bei manchen dieser Helden geht der Verlust der Hoffnung auf Ordnung einher mit einem Verfall der Gewissheit, der manchmal ironisch, manchmal larmoyant und manchmal zynisch zelebriert wird. Besonders markant konturiert findet man diesen Ermittlertypus bei Romanen von James Crumley, Charles Willeford, Josef Wambough, James Ellroy und Andrew Vachs.

- 5 Zur neuartigen Ästhetik des CSI-Formats vgl. den Beitrag von Lindsay Steenberg über *Anglo-American Forensic Television* in diesem Band. Deren Überlegungen zur narrativen Struktur dieses Formats werden im Folgenden weiter verdichtet und theoretisch konzeptionalisiert.

Zudem arbeiten die Crime Scene Investigators immer als ein *Team* von (teils naturwissenschaftlich ausgebildeten) Spezialisten zusammen, deren Arbeit von einem Leiter als *primus inter pares* koordiniert wird. Insofern stellt CSI immer das (auswechselbare) Team in den Vordergrund und nicht das einsame Genie, das über eine besondere, nur ihm eigene Begabung verfügt. Bei CSI ist die analytische Fähigkeit also prinzipiell lernbar – wenn auch an staatlichen Hochschulen. Deshalb findet sich die Fähigkeit der Verbrechenauflösung also an jedem Ort und ist immer in gleicher Weise vorhanden. Die Fähigkeit der Investigators wird gerade nicht mystifiziert (= hier ist ein Genie am Werk), sondern veralltägllicht bzw. verberuflicht (= jeder, der eine entsprechende Ausbildung hat, kann das). Jeder Ermittler ist austauschbar. Effektive Verbrechenauflösung ist also systematisch herstellbar; sie ist keine glückliche Ausnahme, sondern die Regel, die regelmäßig stattfindet.

Zum Einsatz kommen die Crime Scene Investigators, wenn in der ‚realen‘ Welt etwas geschehen ist, was die reale Welt irritiert: Menschen sind aufgrund der subversiven oder auch ‚bösen‘ Absichten anderer zu Schaden oder zu Tode gekommen. Allerdings ist oft unklar (nämlich immer dann, wenn der Täter sich nicht stellt), wer die Tat begangen hat; zum einen, weil der Täter vom Ort des Geschehens geflohen ist, zum zweiten, weil er systematisch und manchmal auch mit großer Raffinesse versucht, seine Verbindung zur Tat unsichtbar zu machen, also alle Spuren, die zu ihm führen könnten, zu löschen. Deshalb stehen die Strafverfolgungsbehörden, aber auch die Leser vor der die Kriminalerzählung konstituierenden Frage: Who has done it? oder wie es innerhalb des Genres heißt: *Whodunit?* Die gewohnte sichere Ordnung ist zweifelhaft geworden, Zweifel an der Sicherheit wurden durch das Verbrechen geweckt und die gesäten Zweifel wachsen, bis der Täter dingfest gemacht und entweder der Resozialisation zugeführt oder aber weggesperrt wurde. Aber wer ist der Täter und wie kann man seiner habhaft werden?

Um dieses Rätsel zu lösen, muss dann eine *institutionalisierte Praktik* zum Einsatz kommen, eine *Untersuchung* (Investigation) muss durchgeführt werden. Die Untersuchung soll die Lösung des Rätsels bringen. Durchgeführt wird sie von Personen, die speziell dafür ausgebildet wurden und die dies berufsmäßig betreiben. Typisch für die Arbeit der Crime Scene Investigators ist nun, dass sie nicht vornehmlich mit der Macht der Logik arbeiten (was z. B. Monsieur Dupin oder Sherlock Holmes gerne taten), sondern sie arbeiten mit wissenschaftlichen Techniken der Spurenerhebung und Spurenauswertung. Ihnen fehlt in der Regel das Genialische: Sie führen eine empirische Untersuchung durch und arbeiten dabei sowohl induktiv wie manchmal auch abduktiv (Reichertz 2006b und 2007b).

Obwohl die Untersucher Spezialisten sind, sind sie dennoch ‚normale‘ und individualisierte Menschen: Es sind meist Frauen und Männer ohne große Laster und Schwächen, manchmal jedoch aufgrund ihrer Geschichte und Herkunft

ein wenig unkonventionell. Neben ihrem Beruf haben sie auch noch ein (Privat-)Leben. Sie teilen aber auch das Schicksal aller anderen: Manchmal gewinnen sie, manchmal verlieren sie, manchmal haben sie recht, manchmal nicht.⁶ Wenn sie arbeiten, dann arbeiten sie zwar mit ihren Augen und ihrer Vernunft, aber sie haben (und das ist das Spezifische von CSI) die Augen bzw. alle Sinnesorgane und die Vernunft mithilfe modernster Technik massiv verstärkt. Mit technischen Detektionsgeräten können sie selbst das Kleinste aufspüren, sichtbar machen und auswerten (DNA), aber auch aus großen Zahlenmengen (Big Data) das Muster finden, das sonst unsichtbar bleibt. Sie können mit technischen Geräten in die Zeit *vor* der Tat und die Zeit *nach* der Tat ‚sehen‘. Sie nehmen sehr viel mehr wahr als normale Menschen: Sie sehen, sie hören, sie riechen mehr, sie spüren die Temperatur, die Luftfeuchtigkeit, den Wind und den Luftdruck. All das können sie später zusammenführen, fixieren und mithilfe weiterer Technik auswerten. Sie schaffen/konstruieren so (ausgehend von der detaillierten Erhebung, Sichtung und Auswertung der Spuren am Tatort) *gemeinsam* und *kommunikativ* einen Raum und einen Prozess, der nicht nur die Tat und das Opfer sichtbar werden lässt, sondern auch mehr oder weniger klar die Konturen des Täters.⁷ Dabei bringen sie allerdings nicht lediglich die Spuren ‚zum Sprechen‘, sondern sie bestimmen, was aufgrund der Spurenanalyse sagbar ist. Damit sind die Crime Scene Investigators besonders prägnante Beispiele für die kommunikative Konstruktion von Wirklichkeit (Keller/Knoblauch/Reichertz 2013).

Theoretisch verdichtet könnte man die Forensik also ganz allgemein als die Nutzung von Techniken und Praktiken begreifen, die arbeitsteilig organisiert die nicht sprachlichen Spuren von Verbrechen mit wissenschaftlichen Mitteln (und wissenschaftlicher Präzision) zum ‚Sprechen bringt‘, indem sie aufgrund kommunikativer Interpretations- und Abstimmungsprozesse angibt, was (vor Gericht) sagbar ist und was nicht. Forensik macht also mittels Technik und

6 Damit unterscheiden sie sich deutlich von Kollektivsymbolen wie Sherlock Holmes. Er und seine Nachfolger in Geist und Methode sind scharfsinnig und kenntnisreich. Sie kennen den Aufbau der Welt und die Regeln in ihr. Sie raten nicht, sondern deduzieren. Zugleich wissen sie immer auch, was ihr Gegner im Sinne hatte und wie er die Tat vertuschen wollte. Deshalb können sie das Handeln der ‚Gegenseite‘ verstehen und vorhersagen.

7 Die Täter sind im CSI-Format in der Regel so wie die Ermittler: normale Bürger. Oft sind sie etwas habgieriger oder leichtfertiger als andere, aber sie sind keine Superhirne, welche die Arbeit der Ermittler exakt antizipieren und ihre Vertuschung darauf einstellen können. Sherlock Holmes und seine Nachfahren haben Superhirne zum Gegner; die Crime Scene Investigators haben es nicht mit großen Kriminellen zu tun, sondern mit denen, die der Alltag und dessen Probleme produziert: Sie streben keine Weltherrschaft oder das perfekte Verbrechen an, sondern Geld oder Rache; sie handeln im Affekt und tun das, was ihnen möglich ist, um die Tat zu vertuschen.

Kommunikation das Nichtdiskursive diskursiv (Reichertz 2007b; ganz allgemein zum Spurenparadigma Ginzberg 1995 und auch Krämer 2007).

Das Akronym CSI steht jedoch noch für mehr: Indem CSI die Botschaft verbreitet, dass selbst die kleinsten und nie vermeidbaren Spuren immer und auf jeden Fall entdeckt werden, und dass deren Analyse durch ganz normal begabte Wissenschaftler zwangsläufig und immer wieder zum Täter führt, verkündet sie (anders als die postmodernen Kriminalerzählungen) die Frohe Botschaft von der endgültigen Wiederherstellung der sozialen Ordnung (vgl. auch Englert 2014, S. 268 ff.). Verbrechen ist immer und überall aufklärbar! Niemand kann ungestraft davonkommen! Und dies nur, weil der Staat ein Dispositiv, eine Institution, eine Organisation geschaffen und mit der Herstellung und Sicherung der Ordnung (innere Sicherheit) betraut hat, die auch in der Lage ist und immer wieder vom Staat in die Lage versetzt wird, selbst die ausgeklügeltesten Versuche, die soziale Ordnung zu stören und unbeschadet davonzukommen, zum Scheitern zu bringen. Der Staat ist nicht nur legitimiert, dies zu tun, sondern seine Legitimation bezieht er zu großen Teilen aus seinem Willen und Vermögen, diese Sicherheit zu garantieren bzw. gestörte Sicherheit wieder zu restaurieren (vgl. auch Boltanski 2015).

Interessant im Kontext der Medienwirkungsforschung ist dabei die Realität der medial gezeigten Forensik: Die Forensik, welche in den US-amerikanischen Serien gezeigt wird, zeigt zwar eine ‚wirkliche‘ Praxis der US-amerikanischen (und auch der internationalen) Forensik, aber diese Praxis entspricht nicht wirklich der Wirklichkeit. Das CSI-Format und ihre Adaptionen und Spin-Offs schaffen nämlich durch ihre Darstellungspraxis eine *Medienforensik*, die sich von der alltäglichen Forensik deutlich unterscheidet und doch vieles mit ihr gemein hat. Die CSI-Medienforensik ist realistisch und unrealistisch zugleich.

Sie ist realistisch, weil es all das, was in diesen Formaten an Instrumenten, Techniken und Analyseverfahren gezeigt wird, tatsächlich in der amerikanischen wie der deutschen Kriminaltechnik gibt. Denn die Serienmacher lassen sich regelmäßig von den Forensikern über die modernsten Techniken informieren und kennen deshalb den Stand der Technik und den Bereich des technisch Möglichen sehr genau.⁸ Auch wenn für die Zuschauenden manches in den

8 Die Praxis US-amerikanischer Serien (nicht nur bei CSI), sich immer über den tagesaktuellen Stand der Theorien und Methoden in dem gezeigten Handlungsbereich informieren zu lassen (siehe auch Lubjuhn 2013) und diese aktuelle Praxis zu zeigen, um so Aktualität und Relevanz zu sichern, fand sich lange Zeit nicht im deutschen Fernsehen. In Deutschland gab es ein gegenseitiges Einverständnis zwischen Strafverfolgungsbehörden und Medien, die ‚Gegenseite‘ (also die Kriminellen) nicht über die polizeilichen Möglichkeiten zu informieren und sie so im Unklaren darüber zu lassen, was die Polizei kann und was nicht. Deshalb wurde in deutschen Serienkrimis lange Zeit (bzw. oft immer noch) eine Art polizeilicher Ermittlungsarbeit gezeigt, die nicht dem aktuell Möglichen an Technik entsprach, sondern dem, was ‚früher‘ üblich war. Aber da die amerikanischen bzw. die in-

Fernsehsendungen wie ein Wunder erscheint, ist das jeweils Gezeigte kein Wunder, schon gar nicht ein Märchen oder gar Science-Fiction. Das CSI-Format zeigt das Menschenmögliche, das, was jetzt schon im Prinzip überall dort, wo die Technik zur Verfügung steht, von den Strafverfolgungsbehörden machbar ist und was auch (zumindest gelegentlich) gemacht wird.

Dennoch ist die Darstellung der forensischen Praxis in der Serie unrealistisch, allein schon deshalb, weil diese Technik nicht immer und überall verfügbar ist, weil sie nie so schnell arbeitet wie im Fernsehen und weil sie nie umsonst zu haben ist (was ein ganz vehementes Problem ist). Das Format CSI zeigt eine avancierte Technik, die es zwar gibt und mit der deshalb die ‚Gegenseite‘ auch immer rechnen muss. Aber diese avancierte Technik ist (heute noch) nicht für den Alltag der Verbrechensaufklärung typisch. Sie kommt in der Regel nur bei Großlagen wie Mord, Entführung, internationalem Terrorismus oder organisierter Kriminalität zum Einsatz, also in Lagen, die sich oft über längere Zeit hinziehen oder auch in Lagen, in denen die Ermittler mit herkömmlichen Mitteln nicht mehr weiterkommen.⁹

Um CSI, die *Medienforensik*, aber vor allem um die *Forensik* in Deutschland geht es auch in diesem Buch, oder besser: Es geht um die Frage, wie die Ausleuchtung der verschiedenen Arbeiten der Forensiker durch die Medien und hier vor allem durch das Fernsehen und speziell die Ausstrahlung des CSI-Formats die Lebens-Welt¹⁰ der deutschen Forensik beeinflusst und verändert hat. Gefragt wird danach, ob die Medienforensik die Macht hatte, die wirkliche Forensik zu verändern oder noch mehr: Ob die Medienforensik die Macht hatte, das soziale Feld, in das die deutsche Forensik eingebettet ist, (in Teilen) neu zu gestalten. Und damit geht es in diesem Buch immer auch um das sehr viel generellere Thema der *Wirkungen von Medien*.

internationalen Krimiformate das aktuell Mögliche zeigen, muss sich jetzt jede Polizei (auch die deutsche) darauf einstellen, dass selbst Gelegenheitstäter über das polizeiliche Können informiert sind, und bei ihrer Tatbegehung und Tatvertuschung diese Möglichkeiten in Rechnung stellen.

9 Es wäre sehr interessant, einmal zu rekonstruieren, inwieweit sich die polizeiliche Ermittlungspraxis (in Amerika, aber auch in Deutschland) durch die globale Ausstrahlung des CSI-Formats verändert hat. Erste Hinweise dazu findet man in Bidlo/Englert/Reichertz 2011 und 2012, und Reichertz/Wilz 2016.

10 Hier wird dagegen unter ‚Lebens-Welt‘ ein Handlungsbereich verstanden, in dem sich die Beteiligten aufgrund gemeinsamer Handlungsaufgaben, Handlungsmöglichkeiten und Handlungseinschränkungen, gemeinsamer Tätigkeiten und Praktiken des Gegen- und Miteinanders und oft auch aufgrund geteilter Grundorientierungen als Einheit begreifen und deshalb von Beobachtern als Einheit zusammengefasst werden können (vgl. ausführlicher dazu den Beitrag von Jo Reichertz zum *Gebrauch des Begriffs Mediatisierung* in diesem Band). Betrachtet man diese Lebens-Welt unter dem Gesichtspunkt, dass die Akteure aufgrund unterschiedlicher Macht zueinander in Beziehung stehen, kann man diese Lebens-Welt auch als *Feld der Forensik* bezeichnen.

Über die Wirkung von Medien und hier insbesondere über die Macht von Massenmedien wie Fernsehen und Radio wird, seit es sie gibt, viel spekuliert (z.B. Unterberg 1998; Schenk 1987; Jäckel/Mai 2008; Jäckel 2012). In der Wissenschaft wie im Alltag sind die Ansichten über die Wirkung vielfältig und widersprüchlich. Manche schreiben den Medien eine starke Wirkung zu (Glogauer 1995; Spitzer 2005), manche sehen nur geringe Wirkungen (Renckstorf 1970). Einig ist man sich in der gesellschaftlichen Diskussion jedoch darüber, *dass Medien bei einigen Menschen in bestimmten Situationen irgendwie irgendetwas bewirken*.

Einig ist man sich darüber hinaus auch – obwohl der Kreis der Zustimmenden hier kleiner ist – dass die Medien in der Regel nicht direkt wirken, also das Medium nicht einen Stimulus schicken kann, auf den dann alle Zuschauer zwanghaft reagieren müssen, sondern dass die Medien immer vermittelt wirken. Über die Art und Weise sowie den Grad dieser Vermittlung herrscht jedoch Uneinigkeit (Unterberg 1998; Jäckel 2012).

In dem hier vorliegenden Band, dem ein gemeinsames *wissenssoziologisches* Verständnis von Medien und Medienwirkungen zugrunde liegt, wird die These entwickelt und empirisch untersucht, dass Medien auch und wesentlich dadurch wirken, dass sie Zuschauer direkt und indirekt aktivieren, selbst in den gezeigten Lebens-Welten oder in ihrer eigenen direkt oder indirekt aktiv zu werden, was dazu führt, dass die Lebens-Welten und die Welt der Zuschauer sich nachhaltig verändern (vgl. auch Bidlo/Englert/Reichertz 2011 und 2012).

Die in diesem Buch dargestellten Ergebnisse resultieren dabei im Wesentlichen aus der Arbeit des innerhalb des DFG-Schwerpunktprogramms *Mediatisierte Welten* (Krotz/Hepp 2012; Krotz/Despotovic/Kruse 2014 und 2017) angesiedelten Teilprojekts zur *Mediatisierung der deutschen Forensik*, das in den Jahren 2014 bis 2016 am Kulturwissenschaftlichen Institut (KWI) Essen durchgeführt wurde. Das Teilprojekt setzte Forschungsarbeiten fort, die bereits im Rahmen von weiteren DFG-Förderungen in den Jahren 2010 bis 2014 zu einem ähnlichen Thema, zur *Mediatisierung der Polizeiarbeit*, durchgeführt wurden (Bidlo/Englert/Reichertz 2011 und 2012; Englert/Reichertz 2016) und versuchte, alle Ergebnisse zu einem einheitlichen Konzept von Medienwirkung zusammenzufassen und auch theoretisch einzuordnen.

3. Vorarbeiten und Ergebnisse

In den Jahren 2012 bis 2014 hatte das Projekt *Die Mediatisierung der Sicherheitspolitik. Governing Through Media Crime?* im DFG-Schwerpunktprogramm *Mediatisierte Welten* forensische TV-Formate und deren Auswirkungen im Hinblick auf das Feld der Inneren Sicherheit und unter Berücksichtigung des Prozesses der Mediatisierung (hierzu v.a. Krotz 2007 und 2008; Hepp/Krotz